

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4099a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 198.

Freitag, den 25. August 1899.

6. Jahrgang

Hierzu eine Beilage.

Die Lehren der Gewerkschaftsstatistik vom Jahre 1898.

Wir haben bereits in einem Artikel unsern Lesern das Bild der Gewerkschaften vom vergangenen Jahre gezeigt, soweit Mitgliederbewegung und Kassengebarung in Betracht kommen. Doch damit ist die statistische Arbeit der Generalkommission nicht erschöpft. Mit vielem Fleiße hat sie die gewonnenen Zahlen so zu bearbeiten gesucht, daß die Ergebnisse der Statistik in mehrfacher Beziehung beachtenswerthe Hinweise auf die zur Zeit schwebenden Zweckmäßigkeitsfragen — Arbeitslosenunterstützung, Beitragshöhe und ähnliches — bieten.

Da diese Betrachtungen werth sind, in weitesten Kreisen unserer Gewerkschafter bekannt zu werden, sei das Wichtigste davon einer Besprechung unterzogen.

Zunächst ist es von allgemeinem Interesse, daß die Zahl der Zweigvereine wieder von 6151 auf 6756 stieg, eine Zunahme, die wohl vor allem dem Wirken der Gewerkschaftskartelle zugeschrieben werden kann, die sich um die Begründung von neuen Filialen in erster Linie bemühen. Die Zahl der Orte, in denen es bereits Ortsvereine der Gewerkschaften giebt, beläuft sich auf 905, unter Einfluß des Buchdruckerverbandes auf 980. Im Deutschen Reich waren im Jahre 1895 3131 Orte mit mindestens 2000 Einwohnern vorhanden. Berücksichtigt man, daß weite Distrikte des Reiches eine nennenswerthe Industrie und in Folge dessen einen Arbeiterstand, der für die Gewerkschaften in Betracht käme, nicht haben, so kann die Ausdehnung der Gewerkschaften auf mehr als 900 Orte als ein Zeichen dafür angesehen werden, daß alle Bezirke, in welchen für die Gewerkschaftsbewegung Boden vorhanden ist, von ihr erfaßt sind.

Die 17 500 in Lokalvereinen organisirten Arbeiter haben sich wohl so erheblich gegen das Vorjahr (um 10 000) vermehrt, weil die Angaben diesmal sicherer und umfassender waren als 1897. Die Angehörigen dieser Organisationsform vertheilen sich auf die einzelnen Berufe wie folgt:

Textilarbeiter	5000	Gemeindebetriebsarbeiter	500
Maurer	3291	Gold- und Silberarbeiter	300
Handelskassensarbeiter	3164	Eisener	200
Seelenente	1500	Werftarbeiter	150
Hofenarbeiter	1200	Bäcker	140
Zimmerer	1100	Bildhauer	120
Böttcher	650	Tapezierer	80

Die weiter noch bestehenden Lokalvereinigungen zählen nur 50 und weniger Mitglieder, kommen sonach für die Gewerkschaftsbewegung nicht in Betracht.

Noch weniger vollständig, als die Angaben über die Zahl der Lokalorganisirten Arbeiter sind jene über die Vereine, welche nicht auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehen. Von nachstehenden Berufen wird über die Mitgliedschaft solcher Gewerkschaften berichtet:

Bergarbeiter	35000	Ronditoren	600
Gärtner	5000	Porzellanarbeiter	554
Maschinen- und Heizer	4200	Gemeindebetriebsarbeiter	300
Maurer	3800	Werftarbeiter	250
Schuhmacher	3500	Böttcher	200
Gastwirthschaftsgehilfen	3000	Eisener	150
Brauer	1800	Steinleyer	140
Buchdrucker	1700	Buchdrucker-Gehilfen	25
Formner	1000		

Das sind 61 339 organisirte Arbeiter, die nicht zu den modernen Gewerkschaften gehören, zum Theil stehen dieselben gänzlich isolirt, zum Theil zählen sie zu den sogenannten christlichen Gewerkschaften. Darüber, welchen Umfang die letzteren angenommen haben, fehlt es an zuverlässigen Daten. Doch haben sie immerhin bereits 100 000 Mitglieder erreicht, zu denen noch 80 000 Hirsch-Duncker'sche Gewerksvereiner kommen. Diese Zahlen beweisen, daß der gewerkschaftliche Gedanke auch in uns ferneren stehenden Arbeiterkreisen immer tieferen Einfluß gewinnt. Nur die Hirsch-Duncker'schen Vereine können nicht vorwärts kommen.

Den besten Einblick in das Gedeihen der einzelnen Verbände gewährt die äußerst spezialisirte Zusammenstellung der Einnahmen und Ausgaben, auf den Kopf des einzelnen Mitgliedes berechnet. Die Stärke und Leistungsfähigkeit der Verbände spiegelt sich in diesen Zahlen wieder. Die wichtigsten Verbände haben pro Kopf des Mitgliedes folgende

	Einnahme	Ausgabe	Davon für Streiks	Vermögen
Buchdrucker	50,21	30,09	2,21	89,23
Hutmacher	33,88	30,39	1,11	38,63
Bildhauer	25,09	24,61	3,01	18,44
Zigarrenfortirer	21,12	16,25	0,—	28,94
Handschuhmacher	17,04	10,50	2,60	22,60
Porzellanarbeiter	17,76	13,34	2,58	18,19
Buchbinder	14,54	9,12	0,50	14,81
Zimmerer	11,17	10,29	3,98	4,68
Tabakarbeiter	10,04	10,00	1,21	1,97
Maurer	10,32	9,21	5,35	4,76
Hofenarbeiter	9,87	8,37	2,95	4,93
Wasserarbeiter	9,76	8,65	5,79	2,92
Fabrikarbeiter	8,78	4,04	0,58	2,78
Textilarbeiter	6,44	4,53	0,99	1,55
Gold- und Silberarbeiter	6,33	6,62	0,95	5,72
Kassenschreiber	3,30	3,30	0,—	2,57
Tapezierer	2,97	2,63	0,52	1,77
Bergarbeiter	2,12	1,80	0,—	0,33
Wärter	2,01	1,84	0,—	0,39
Hofenarbeiter	1,71	1,63	0,30	2,25

Diese Zusammenstellung der Einnahmen, auf den Kopf des Mitgliedes berechnet, zeigt uns, wie wenig die Befürwortung von „Kampfvereinen mit niedrigen Beiträgen“ den praktischen Bedürfnissen entspricht. Die Gewerkschaften mit den höchsten Mitgliederbeiträgen haben nicht nur die besten Kassenbestände, sondern sie haben, wie ein Blick auf die in der Tabelle angeführten Gewerkschaften beweist, auch die besten Zustände im Beruf erlangt, während wir in den „Nurkampfvereinen“ auch diejenigen Kategorien wiederfinden, die die wenigsten ihrer Kollegen auf ihre Seite brachten und deren Klagen über unglückliche Verhältnisse im Gewerbe am Lautesten erschallen. Sodann darf doch die langjährige Erfahrung im Gewerkschaftsleben, wie sie bei den erstgenannten Verbänden vorhanden ist, bei Zweckmäßigkeitsfragen in erster Linie ein Urtheil geben. Je länger aber eine Gewerkschaft besteht, um so mehr hat sie den reinen Kampfstandpunkt verlassen und ist zur Errichtung von Unterstützungsstellen übergegangen. Niedrige Beiträge finden wir vor allem in den neuen Organisationen, den Kindern unseres Dezenniums, niemals bei den alten durch 25 bis 30 Jahre stürmerprobten Arbeitervereinen. Neben diesen historisch angelegten Grundregeln und den besseren gewerblichen Zuständen spricht aber für Gewerkschaften mit Unterstützungsstellen und hohen Beiträgen auch noch die für Streiks wirklich pro Kopf verausgabte Summe. Sie ist bei allen sogenannten „kassenbewußten“ Organisationen ebenso hoch als bei den „Nurkampfvereinen“ mit niedrigen Beiträgen. Und das ist nur natürlich; die Aufbringung von Kosten jeder Art fällt eben bei den aus Zahlen gewöhnten Arbeitern leichter.

Die Arbeitslosen-Unterstützung richtet entweder die Finanzen der Verbände zu Grunde oder treibt durch hohe Beiträge einen großen Theil der Mitglieder aus der Gemeinschaft der Kollegen, so behaupten alle ihre Gegner. Doch die Zahlen der Statistik sind unerbittlich. Sie führen jene Behauptungen ohne Gnade auf ihren wahren Werth zurück. Es giebt in Deutschland bisher 17 Gewerkschaften mit Arbeitslosenunterstützung. Ihr Kassenbestand (pro Kopf des Mitgliedes) und ihre Mitgliederbewegung sind folgende:

	pro Kopf der Mitgl.		Mitgliederzahl		
	Arbeitslose	Vermögen	1896	1897	1898
Bildhauer	9,88	25,99	8,260	8,329	8,572
Buchdrucker	5,89	56,21	21,002	22,865	24,020
Hutmacher	5,29	33,88	3,853	2,688	2,488
Zigarrenfortirer	4,59	21,12	650	685	912
Porzellanarbeiter	3,77	17,76	8,109	8,688	8,857
Kupferschmiede	2,72	20,72	3,199	3,284	3,287
Handschuhmacher	2,48	17,94	2,988	2,990	3,147
Buchbinder	2,24	14,54	6,021	6,258	6,598
Graveur	1,81	8,49	—	752	849
Ronditoren	1,19	6,75	380	452	440
Glasarbeiter	1,13	3,17	2,292	4,024	3,600
Brauer	0,94	8,35	8,028	8,138	7,645
Hofen	0,89	6,74	1,212	1,195	1,680
Lebendarbeiter	0,81	10,08	4,084	4,186	4,826
Handelskassensarbeiter	0,28	3,22	—	2,703	5,087
Formner	0,03	3,26	8,085	4,853	6,155
Metallarbeiter	0,02	5,16	41,095	59,890	75,431

Von einem Vermögensverlust kann in keinem der Verbände mit Arbeitslosenunterstützung die Rede sein. Sie gehören im Gegentheil zu jenen Gewerkschaften, die die höchsten Vermögen haben. Aber auch die gefürchtete Mitgliederflucht ist nicht eingetreten. In 15 von den angeführten 17 Gewerkschaften ist eine ständige Zunahme, nicht nur Stabilität, zu verzeichnen. Die Mitglieder werden mehr an die Gewerkschaft gefesselt und wie das vorliegende Zahlenmaterial beweist, wird ihre

Anteilnahme am gewerkschaftlichen Kampfe auch nicht geringer. Nur zwei Verbände, die der Hutmacher und Brauer, haben Rückgänge zu beklagen, die jedoch sicher nicht auf die Arbeitslosenunterstützung und die damit verbundene Beitragserhöhung zurückzuführen ist, da diese Unterstützung in beiden Verbänden seit längerer Zeit schon besteht.

Das Gesamtergebnis der Betrachtungen, der Extrakt der vielseitigen statistischen Arbeit aber ist die Mahnung an alle deutschen Gewerkschaften: Ausbau des UnterstützungsweSENS, damit geht Hand in Hand die Erhöhung der Mitgliederzahl, des Vermögens und der Widerstandskraft, und es steigt die Sicherheit gegen Krisen, Verfolgungen und gegen unvorhergesehene Schläge des Unternehmertums, die gegen unsere Organisationsformen geführt werden sollten.

Prozeß Dreyfus.

Zeuge Kontrolleur Roy.

In der Mittwoch-Sitzung erklärte als erster Zeuge Kontrolleur Roy, Dreyfus habe mit ihm mit Vorliebe über die Truppenkonzentration und Mobilisirung gesprochen, aber ihn niemals um Mittheilungen ersucht.

Weitere Zeugenvernehmungen.

Der frühere Kamerad des Dreyfus im Generalstab Major Derville bestätigt die Aussage Roms über die Unterhaltungen, die Dreyfus geführt hat. Derville sagt hinzu, Dreyfus habe sich gerührt, daß er zu spät in's Bureau komme, ohne daß man dies bemerke. Dreyfus erwidert, daß er nur, während seine Frau im August und September sich in Boulogne aufhielt, am Montag später in's Bureau kam und dann um 12 Uhr Mittags eintraf und um 2 Uhr fortging. Major Duchatelet spricht von den vertraulichen Mittheilungen des Dreyfus über seinen Verkehr in gewissen Kreisen und über seine angeblichen Spielverluste.

Der Zeuge Dubreuil.

Dubreuil, Grundbesitzer bei Paris, erklärt, er habe Dreyfus bei einem gewissen Bobson kennen gelernt, wo auch ein deutscher Attache verkehrte, der, wie er bemerkte, mit Dreyfus auf freundschaftlichem Fuße stand. Bobson vertraute ihm (Dubreuil) eines Tages an, daß Dreyfus der Liebhaber seiner Frau sei. Bobson sagte hinzu, daß er dafür Beweise habe, ja, daß er sogar Beweise in Händen habe, mit denen er Dreyfus aus dem französischen Heere austreten lassen könne. Zeuge sagt, daß er hierfür nichts näheres habe erfahren können. Die Anwältin Dreyfus' verlangt, daß über die Moralität des Zeugen Dubreuil Erkundigungen eingezogen werden. Derville richtet an den Zeugen Dubreuil mehrere Fragen. Dieser giebt verworrene Antworten bezüglich des von ihm erwähnten deutschen Attachees und sucht seine Gedächtnisschwäche dadurch zu erklären, daß seit jenen Vorgängen 13 Jahre verlossen sind. Derville stellt fest, daß der von Dreyfus de Beaurepaire gesandte Zeuge keine einzige genaue Angabe machen könne. Dreyfus versichert auf das Bestimmteste, daß er seit dem Jahre 1886 oder 1887 nicht mehr bei Bobson verkehrt und niemals dort mit dem Volksthuatsee einer fremden Macht dinit habe. Er verlangt, daß man den Namen des Attachees nenne, daß man bestimme die Angaben mache und seine Ratschereien aufkläre. Man müsse wissen, wer sagt und wer die Wahrheit sagt. (Sensation.) Der Präsident sagt, daß er entsprechend dem Wunsche Laboris, dem sich Dubreuil selbst anschließt, Erkundigungen über die Moralität des Zeugen einzeln werde.

Hauptmann Balbaut

erklärt, Major Lauth habe ihm eines Tages, als er aus dem Bureau Picquart kam, gesagt: „Er will, ich soll bescheinigen, daß es die Schrift von Dingsda ist; ich werde nichts bescheinigen.“ Zeuge erklärt weiter, er habe im Jahre 1898 Lebois mehrere Male bei Picquart gesehen.

Artilleriemajor Lerond

erzählt, er habe 1894 und 1895 bei den Schießübungen in Chalons Begehungen zu Esterhazy gehabt. Esterhazy sei ihm in arztlichen Fragen als inkompetent erschienen, und er habe das Picquart mitgetheilt, der ihn im Oktober 1896 über das Gebahren Esterhazy's bei den Schießübungen befragt und hinzugefügt habe, Esterhazy habe keinerlei vertrauliches Schriftstück in Händen gehabt. Zeuge erklärt schließlich, die Aussagen Picquart's hätten ihn überzeugt, daß Beweise von der Schuld Esterhazy's vorhanden seien.

Hierauf wird, da Esterhazy nicht erschienen ist, seine Aussage vor dem Kassationshofe verlesen, in welcher die Thatfachen aufgeführt werden, die sein Erscheinen vor dem Untersuchungsrathe veranlaßten. Die Sitzung wird sodann unterbrochen.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung werden auf Antrag Laboris die drei bekanntesten, von Esterhazy an den Präsidenten der Republik gerichteten Briefe verlesen, in welchen Esterhazy dem Präsidenten drohte, er werde, wenn der Präsident nicht einschreite, um dem Skandal ein Ende zu machen, sich an seinen Suzerän, den Deutschen Kaiser (1) wenden. Ferner wird ein Artikel, überschrieben „Dix“, verlesen, der im Jahre 1897 zur Zeit der Denunziation Mathieu Dreyfus' in der „Libre Parole“ erschienen ist.

General Gouze und die Verteidiger.

General Gouze verlangt alsdann das Wort, um auf die verlesene Aussage Esterhazy's antworten zu dürfen. Er giebt, wie er schon vor dem Kassationshofe gethan hat, gewundene Aufklärungen über die Rettungsversuche des Generalstabes.

minister zur Beförderung (!) empfehlen. (Widrig! Aumerkung der Redaktion). Wie man sieht, macht sich die Nationalistenpresse Schwarzkoppen & Schweigen zu Ruhe.

Unter der Bezeichnung „Cotte canaille de D.“ soll nach einer Erklärung, die angeblich Panizzardi einem Redakteur der „Tribuna“ in Rom gemacht hat, du Paty gemeint sein.

Die Fälschung, durch welche dem österreichischen Oberst Schneider ein Brief zugeschrieben wird, ist nicht der einzige Mißbrauch, welcher mit Schneiders Namen getrieben worden ist. Schon im Herbst erwähnten die Blätter des Generalstabes, wie der „Eclair“, der „Jour“ und die „Libre Parole“, das Vorhandensein eines Briefes des Militärattachés Schneider. Der Text dieses gefälschten Briefes wich wesentlich ab von der jetzt produzierten Fälschung, aber der Gedankengang war derselbe. Es hieß darin beiläufig, „Schwarzkoppen, meint er, habe mit seinem Dreyfus die französische Armee in Händen; welcher Unsinn. Ein intelligenter Attaché muß sich nach Brüssel um Informationen wenden.“ Da dieses Fälschikat nur in den Zeitungen erwähnt war und man nicht wußte, ob es wirklich im Dossier vorhanden war, verschmähte Oberst Schneider jedes direkte Dementi. Der Korrespondent der Wiener „Neuen Fr. Pr.“ wies jedoch damals auf die Mittheilung der Generalstabsblätter hin und erklärte auf Grund von authentischen Mittheilungen diesen Brief, falls er existiren sollte, als eine Fälschung. Dieses Dementi fand in französischen Blätter Eingang, es wurde still vom Briefe Schneiders, aber die Fälscher ruhten nicht, sie fabrizierten den zweiten Brief Schneiders, in welchem gleichfalls von einer Verbindung des Kapitäns Dreyfus mit Schwarzkoppen die Rede ist, wie in dem früheren Fälschikat. Um ein neuerliches Dementi zu verhindern, wurde dieser zweite gefälschte Brief bis zur Verhandlung geheim gehalten. Hier sollte er den sogenannten Reulenschlag bilden. Als Labori schwer verwundet niederfiel, rief er aus: „Ich werde den Herren vom Kriegsgerichte eine neue Fälschung zeigen.“ dann verlor er das Bewußtsein. Er meinte mit seinem Ausruf den Brief Schneiders.

Die Belagerung Guerins geht „zielbewußt“ weiter. Dienstag wurden die Bewachungsmaßregeln insofern verschärft, als die Polizei die Fenster, Balkone und Dächer der benachbarten Häuser besetzt hat. Guerins Leute haben den hinteren Theil des Daches und die Hintermauer des Hauses mit Petroleum begossen, angeblich um es anzuzünden, falls die Polizei es angreifen sollte. Die Renommisten! Das „Journal du Peuple“ versichert, daß die Herzogin von Uzès und deren Schwiegersohn, der Herzog von Lannes, der Jugendfreund und Intimus des Herzogs von Orleans, das Haus Nr. 51 der Rue Chabrol, wo sich Guerin verschanzt hält, angekauft und bezahlt haben. Wie übrigens der Demberger „Kurier Bismarck“ mittheilt, ist Guerin ein berühmter Judubrikerritter der gemeinsten Sorte. Er kaufte im Jahre 1887 Naphtaterrains in Vibuzza (Kalifornien) vom Grafen Strzymski für 300 000 Francs, gab 50 000 Fr. Anzahlung und begann auf Kredit Anschaffungen von Möbeln, Teppichen und Silber, bis er endlich ver schwand. Alle Reklamationen nach Paris, wo der Hauptsitz der Societe „Jules Guerin u. Comp.“ war, blieben erfolglos. Endlich schrieb man von dort, daß alle Bücher der Gesellschaft durch Brand vernichtet und deswegen alle Zahlungen unmbglich seien.

Einige Ruhestörer vom vorigen Sonntag wurden bereits am Dienstag vom Pariser Buchpolizeigericht zu Geldstrafen von 16—50 Frs. und zu Gefängniß bis zu 15 Tagen verurtheilt. Unter den 80 in Haft befindlichen Manifestanten vom Sonntag befinden sich 41 junge Burschen zwischen 17 und 20 Jahren. 32 Personen sind im Alter von 21 bis 35 und nur 5 über 40 Jahre, 2 über 60 Jahre alt. Den Berufsarten nach sind es Dreher, Schlosser, Drucker, Tagelöhner, Gedarbeiter, namentlich viele Tischler, je ein Student, Kapellmeister, lyrischer Künstler, Notariatschreiber, Architekt und ein aus einer Strafanstalt entlaufener Knabe von 14 Jahren.

Die Blamage der Söhne Carnots. Unter den Unzähligen, die dem verwundeten Anwalt von Dreyfus, Labori, ihre Theilnahme ausdrückten, befand sich auch Paul Carnot, ein Neffe des ermordeten Präsidenten. Er that es in einem kurzen Telegramm, unterzeichnet Paul „Carnot.“ Daraufhin ging dem „Temps“ folgende Depesche zu:

„Ich lese im „Temps“ vom 17. August ein Telegramm von Paul Carnot, dem Neffen des früheren Präsidenten der Republik, an Herrn Labori. Ich bitte Sie, den Protest der Söhne des früheren Präsidenten Carnot gegen den von Ihrer Zeitung unter den augenblicklichen Verhältnissen gemachten Gebrauch des Namens ihres Vaters veröffentlicht zu wollen.“

Dazu bemerkt der „Siecle“: „Diese in verschiedener Hinsicht erstantliche Depesche läßt auf eine sonderbare Gemüthsverfassung bei ihrem Urheber schließen. Herr Paul Carnot hat nicht den Namen des Vaters von Herrn Ernst Carnot, sondern den seines eigenen Vaters gebraucht, der offenbar auch ihm gehört. Herr Ernst Carnot protestirt: Wie muß denn also Paul Carnot zeichnen, um den „Söhnen des früheren Präsidenten“ angenehm zu sein? Wollen sie ihn zwingen, seinen Namen zu ändern? Es ist bedauerlich, daß die Söhne des korrekten und bescheidenen Sabin Carnot sein Andenken mit Gewalt lächerlich machen.“ Offenbar war die Beileidsbezeugung an den verwundeten Labori sehr wenig nach dem Herzen der Söhne des ermordeten Sabin Carnot. Um konsequent zu sein, meint der „Siecle“, müßte er eigentlich dem noch immer nicht gefassten Attentäter ein Glückwunschtelegramm senden. „Es ist schade“, schließt das Blatt, „daß der

arme Colerio so grausam von Herrn Delbier vom Leben zum Tode befördert worden ist. Sonst hätte Herr Ernst Carnot, der bei öffentlichen Protest seines Vaters gegen ein gemeines Attentat erniedrigend findet für das Andenken seines Vaters, dem liebenswürdigen Anarchisten ein symphonisches Vortelegramm schicken können. Das wäre doch eine schöne Pöle.

Zur Meuterei der beiden französischen Offiziere im Sudan veröffentlicht der „Matin“ den von dem Kapitän Boulet an den Oberstleutnant Kopp gerichteten Brief, dessen Wortlaut der Regierung per Rabel zuging. Der Brief lautet: „Was ist das für eine neue Insaanie? Will man uns die Früchte unserer Arbeit zum Vortheil Anderer entreißen? Lassen Sie uns unseren Weg verfolgen. Wehe demjenigen, der versuchen sollte, uns Hindernisse zu bereiten. Wir haben 600 Flinten zur Verfügung und werden uns Achtung verschaffen.“

Begegnung des Hafenarbeiterausstandes in Rouen sind aus Jahre Arbeiter herbeigeholt worden zur Ausladung der Schiffe. Die Ausständigen in Rouen aber veranstalteten gegen diese fremden Arbeiter feindselige Kundgebungen. Die Polizei schritt ein; zahlreiche Personen wurden verwundet.

Serbien.

Der Prozeß wegen des „Attentats“ auf Ex-Röblig Milan wird am 30. d. M. beginnen. Im Ganzen sind 43 Personen angeklagt. Die Anklage zerfällt in drei Theile und richtet sich gegen den Attentäter Rnezewitsch selbst, gegen die angeblichen intellektuellen Urheber des Attentats und gegen diejenigen, welche von dem Attentate Kenntniß hatten und den Umsturz vorbereiteten.

Amerika.

Die Währungsfrage in den Vereinigten Staaten. Bei den Führern beider Parteien in der Union macht sich gegenwärtig die Neigung geltend, die Silberfrage in den Hintergrund zu drängen. Da es einerseits unter den Republikanern noch sehr viele Doppelwährungsleute giebt und andererseits ein großer Theil der Demokraten nichts von der Silberfreiheit wissen will, so scheuen beide Parteien davor zurück, durch Aufstellung eines scharfen Währungsprogramms eine Linie zu ziehen, die in Wahrheit die beiden Parteien nicht reinlich scheidet. Die Republikaner sind dabei in einer schlimmen Lage darum, weil sie sich 1896, als die Silberfrage der Angelpunkt war, zu einer gründlichen Finanz- und Währungsreform verpflichtet und in diesem Zeichen gestimmt hatten. Das Versprechen ist nicht eingelöst worden. Die Republikaner haben es nicht weiter als bis zur Einsetzung eines Finanzausschusses gebracht und letzterer hat bis heute noch keine Vorschläge unterbreitet. Als vor einiger Zeit verlaute, der Ausschuß würde eine reine Goldwährung befürworten, erhob sich im Lager der Silberleute ein großer Jubel, der für die republikanischen Führer ein nicht mißzuverstehendes Zeichen dafür war, daß ein reines Goldwährungsprogramm das Grab ihrer Partei sein würde. Auch schlugen die Doppelwährungs-Republikaner sofort Lärm, indem sie darauf verwiesen, daß sie unter dem „ehelichen Geld“, das die Partei verprochen habe, keineswegs Gold verstanden hätten. Der republikanische Finanzausschuß, der in Wahrheit nur ein Anhängel der republikanischen Wahlleitung ist, sucht nun nach einem Mittel, sowohl die Doppelwährungsleute zufrieden zu stellen, wie auch die Anhänger der Goldwährung zu beruhigen. Es heißt, es würde der Vorschlag gemacht werden, einen Kongreßbeschuß herbeizuführen, wonach das Schatzamt die Regierungs-Obligationen, je nach Wunsch der Inhaber derselben, mit Gold oder Silber einzulösen hätte. Damit, so glaubt man, würden die Goldwährungsleute schon zufrieden sein, denn keinem Inhaber von Regierungsobligationen würde es einfallen, Einlösung in Silber zu verlangen. Ob aber die Doppelwährungsleute das ruhig hinnehmen würden, dürfte sehr zweifelhaft sein. Die Parteiführer, denen es natürlich nicht auf Herbeiführung irgend welcher Reformen und auf Einlösung irgend welcher Versprechungen, sondern einzig und allein auf den Sieg der Partei ankommt, werden sich daher, soweit es heute den Anschein hat, überhaupt auf kein Währungsprogramm einlassen, sondern es mit der schönen Phrase vom „ehelichen Geld“, die 1896 so gute Dienste leistete, noch einmal versuchen. Das wäre nicht allzu gefährlich, denn einmal ist die Silberfrage seit 1896 in Folge des Aufschwunges der Geschäfte zu einer Frage zweiten Ranges geworden, und dann wird es unvermeidlich sein, die „Expansion“ und den „Imperialismus“ zum Drehpunkte der Nationalwahlen zu machen.

Lübeck und Nachbargebiete.

Donnerstag, den 24. August.

Zum mecklenburgischen Parteitage bemerkt unser Rostocker Parteiorgan u. A.: „Der Parteitag wird eine stetige Vorwärtswirkung der sozialdemokratischen Propaganda in Mecklenburg während des letzten Geschäftsjahres bekunden. Hieran haben weder die gewiß nicht gering von uns eingeschätzten Fähigkeiten des mecklenburgischen Landtages in Anfertigung reaktionärer Gesetze, noch die Verfolgungen, mit denen uns Sozialdemokraten Polizei und Staatsanwaltschaft reichlich bedacht haben, etwas ändern können. Ganz besonders hat unser „Volkskalender“ sich das Mißfallen in den herrschenden Gesellschaftsschichten zugezogen; gegen ihn wurde im letzten Winter ein eigenes Sonntagsgesetz erlassen. Aber die Delegirten auf dem Parteitage werden die Gewißheit erlangen, daß die Herausgabe und Verbreitung des „Volkskalenders“ für 1900 bereits sicher gestellt ist, daß also

die frommen Schutzwehren, welche der Landtag um die heimlichen Junkerstätten aufwerfen wollte, wie leere Eifenblasen zerplatzt sind.“

Zur dänischen Ausperrung. Das Amtsblatt macht wieder einmal den dänischen Arbeitern den Vorwurf, sie forderten Unerkennbares, und schimpft dabei weidlich auf die Führer. Die Antwort auf seine Tiraden mag es unserer heutigen Quittung entnehmen.

Zu der großen Unterschlagung bei der See-Berufsgenossenschaft schreibt die „Börsehallen“: „Der bisher so angelehene Geschäftsführer der See-Berufsgenossenschaft, H. Stöber, hier, hat sich heimlich von Hamburg entfernt. Es hat sich leider herausgestellt, daß Stöber seit längerer Zeit sich bei Unterschlagungen zu Schulden kommen lassen, die er durch Buchung-Manipulationen zu verdecken verstanden hat. Diese Unterschlagungen, deren Höhe noch nicht festgestellt werden konnte, dürften eine nicht unbedeutende Summe umfassen. Stöber, der seit der Begründung der See-Berufsgenossenschaft im Jahre 1887 seinen Posten bekleidete, bezog ein Gehalt von 15 000 Mark. Er hatte sich in Gemeinschaft mit einem Agenten Fr. in Grundstück-Spekulationen eingelassen und, namentlich in Eimsbüttel, Häuser und Terrains im Werthe von einer halben Million Mark erworben. Fr. ist ebenfalls verschwunden. Der Fall ist überaus bedauerlich, da Stöber sich allgemeinen Vertrauens erfreute und man sich bei ihm einer solchen Handlungsweise nicht versehen konnte.“ — Wenn ein in dürftigsten Verhältnissen lebender Arbeiter einige hundert Mark veruntreut, so schreibt das „Echo“, wissen sich gewisse Blätter vor Schadenfreude nicht zu fassen, lügen womöglich noch ein paar Nullen hinzu, um die Geschichte aufzubauschen, und wissen nicht genug zu moralisiren. Hier aber, wo ein mit 15 000 Mk. jährlich bezahlter Beamter ihrer Stippe viele Tausende verpulvert hat, wird erst die Anzeige bei der Polizei erstattet, nachdem der Durchbrenner bereits einige Tage verschwunden ist. Natürlich wird es unter solchen Umständen schwer halten, ihn zu fassen, denn er wird seinen Vorsprung benutzt haben, sich in Sicherheit zu bringen. Den Wittwen und Waisen der zu Tode gekommenen Seeleute hat man die Markstücke von ihren Renten abgenommen, und nun geht dieser mit 15 000 Mk. dotirte Herr Geschäftsführer mit diesem auf Kosten der armen Seemannswittwen und Waisen erzielten Rheeder-Profitte vergnügt durch die Lappen. — Die „Börsehallen“ berichtet noch: „Stöber ist seit dem 14. d. M. verschwunden. Die Nachforschungen zur Ermittlung der Höhe der veruntreuten Summe werden fortgesetzt; bis jetzt sind etwa 50 000 Mark festgestellt; indeß dürfte die Summe sich als bedeutend höher herausstellen, da die Manipulationen in den Büchern, durch die Stöber die Unterschlagungen zu verdecken suchte, eine besonders schwierige und sorgfältige Revision erforderlich machen. Ferner hat Stöber von Freunden und Bekannten große Summen geborgt. Bis jetzt sind Beträge der in dieser Art erlangten Gelder zur Gesamthöhe von 106 000 Mark angemeldet worden. Ob Stöber dieses Geld zu seinen Grundstücksspekulationen in Eimsbüttel verwandt hat, ist noch nicht festgestellt.“ — Möglicherweise hat Stöber sich nach Frankreich gegeben, um dort in den Generalstab einzutreten, wozu ihn sein Fälschungs- und Unterschlagungstalent sicher befähigen wird.

— Arbeiterrißto. Auf der Sägemühle von Boldt gerieth der Arbeiter Buschard unter einen stürzenden Bretterstapel, und wurde so schwer verletzt, daß er auf dem Transporte nach dem Krankenhause bereits verschied.

Zu zwei Jahren Zuchthaus und Stellung unter Polizeiaufsicht verurtheilte die Rieker Strafkammer dieser Tage den amerikanischen Kaufmann Brodner, welcher auch Lübeck unsicher gemacht hat und hier verurtheilt worden ist. Sein Schwindel besteht darin, daß er ein Goldstück wechseln läßt und dann mit Geld und Wechselgeld schleunig verduftet.

Beamtenbeleidigung. Weil er in einem Briefe an die Baubehörde dem Bauführer De. von der neuen Kaserne nach Ansicht des Gerichts grundlos vorgeworfen hatte, derselbe habe die Auszahlungen seiner Guthaben ungebührlich verzögert, wurde der Zimmermeister L. zu 100 Mark Geldstrafe evtl. 20 Tagen Gefängniß verurtheilt. Der Staatsanwalt hatte nur 40 Mark beantragt.

pb. Ertrunken ist in der Trave unterhalb der Katharinenstraße am Dienstag Abend der fünfjährige Sohn der Wittve Barschlies, deren Mann im vorigen Jahre bei Travemünde vom Dampfer „Stadt Lübeck“ fiel und in den Fluthen umkam.

Bezüglich der Radfahrwege erläßt das Polizeiamt folgende Verordnung: Die Radfahrwege sind ausschließlich für den Radfahrverkehr bestimmt. Das Reiten und jeder Fuhrwerksverkehr, auch das Fahren mit Kinderwagen, Schubkarren und dergl., ferner das Führen und Treiben von Vieh ist auf denselben verboten. Fußgänger, welche die Radfahrwege betreten, haben den Radfahrern auszuweichen. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mk. oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft. — Verzeichniß der zur Zeit vorhandenen Radfahrwege: 1. Lohweg-Allee: Westseite zwischen Baumreihe und Bordstein. 2. Fürtgen. 1. Rakeburger Allee: Südwestseitiges Banket vom Mühlenhor bis zur Rahlhorststraße zwischen Baumreihe und Bordstein. 2. Fürtgen-Allee: Westseitiges Banket von der Rakeburger Allee bis zur Mollkestraße zwischen Baumreihe und Bordstein. 3. Mollkestraße: Südseitiges Banket zwischen Baumreihe und Bordstein. 4. Umlandstraße: Südseitiges Banket zwischen Baumreihe und Bordstein. 5. Brehmerstraße: Südseitiges Banket zwischen Baumreihe und Bordstein. 6. Göttestraße: Südseitiges

Wanlet zwischen Baumreihe und Bordstein. 7. Herberstraße: Westseitiges Wanlet zwischen Baumreihe und Bordstein. St. Gertrud. 1. Moitkeplatz: Südseitiges Wanlet zwischen Baumreihe und Bordstein. 2. Kaiser Wilhelmstraße: Ostseitiges Wanlet zwischen Baumreihe und Bordstein. 3. Hövelnstraße: Südseitiges Wanlet bis zur Marktstraße. 4. Moonstraße: Ostseitig von der Hövelnstraße bis zur Marktstraße. 5. Israeldorfer Allee: Ostseitig neben dem Keltweg von der Nordstraße bis zur Adolphstraße. Von der Adolphstraße bis zur Curtiusstraße ostseitig zwischen Fußweg und Baumreihe. 6. Parkstraße: Südseitig neben dem Bordstein. 7. Curtiusstraße: Südseitig neben dem Bordstein. 8. Kaiser Friedrichstraße: Westseitig neben dem Bordstein. 9. Von der Curtiusstraße an der ostseitigen Grenze der Grundstücke an der Israeldorfer Allee durch die Halgenbrookswiesen, durch die Sandbergstannen bis zur Israeldorfer Allee oberhalb des Hiddeschen Grundstücks mit einer Abzweigung nach der Heimbahn.

pb. Wegen Fundunterschlagung wird sich ein Dienstmädchen zu verantworten haben, welches ein Portemonnaie mit 6 Mk. fand und nicht ablieferte.
pb. Gestohlen wurde einem Arbeiter angeblich in einer hiesigen Herberge ein Geldbeutel mit 27 Mk.
pb. In Haft gerietehen vier Trunken.
Miel. Berendet. Die Zwangsummung der D. a. r. b. l. e. r. e hat sich wieder aufgelöst.

**Agitiert für die
oldenburgischen
Landtags-
wahlen!**

*** Parteigenossen
im Fürstenthum Lübeck!**

**Bildet
überall
Wahlkomitees!
Sorgt für Geldmittel!**

Im **Livoli-Theater** hat morgen, Freitag, Abend der ar. stliche Vetter der Bühne, **Leo Gadiel**, sein Debut, bei welchem **„Die Mische“** oder die **„Musketiere im Kloster“**, zur Aufführung gelangen werden. Wer jemals das Livoli-Theater in der diesjährigen Saison besucht hat, wird sich mit Freunden Leo

Gadiel's erinnern, der sich seinen Mann gefunden und sich nicht als routinierter Schauspieler gezeigt hat. Wäge daher an seinem Debut-Abend ihm neben dem künstlerischen auch der klingende Erfolg nicht verjagt bleiben.

Quittung.

Für die ausgesperrten Dänen gingen ein:

Bisher quittirt	2874,97 Mk.
Schneider auf Listen durch Jörn	5,—
W. J. gesammelt auf Adeler Austausch	2,—
Himmerer Lübede	300,—
Fabrikarbeiter Lübede, 2. Rate	100,—
Holzarbeiter, Extrabeiträge durch Wlfh.	
Tammer	75,80
Summa	2880,77 Mk.

Bisher abgelandt

Vom 21. August abgelandt	2811,91 Mk.
	453,40
Summa	2764,71 Mk.
Verband	92,06 Mk.

Redaktion des „Lüb. Volksb.“

Sternschau-Bismarck.

Hamburg, 23. August.

Der Schweinehandel verlief ziemlich gut.
Augeführt wurden 450 Stüd. Preise: Verkaufschweine, schwere 46—48 Mk., leichte 50—52 Mk., Sauen 40—44 Mk. und Ferkel 48—50 Mk. pr. 100 Pfd.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inserieren, zu verlässlichen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Sopha 33, Rohrstuhl 3, 2 th. Kleider-schrank 28, Spiegel 8, Plüschsofa mit 4 Stühlen billig zu verkaufen. Näheres Gr. Burgstraße 42, part. 1. st. f.

Ein gut erhaltenes Fahrrad billig zu verkaufen Moislinger Allee 88 b, 1. Et.

Ein gut erhaltene leere Cigarrentisten hat abgegeben
Wllz. Ausborn, Bedergrube 88.

Einen Saß Ferkel zu verkaufen bei
F. Niemann, Neufeld.

Ein Hans an der Schwarzen Allee mit günstigen Bedingungen zu verkaufen. Näheres Hlegelstraße 11.

**Luise Lotzow
Hebamme
Meierstraße 43.**

**Sophie Hannemann Wwe.
Hebamme Gr. Kiefau 48.**

**Frau Klüsmert, Fischergrube 84.
Guter bürgerlicher Mittagstisch
von 11 1/2—2 Uhr.
Abendessen von 6—8 Uhr.**

**Setten Speck eigener Schlachtung
per Pfd. 60 Pfg.
empfiehlt M. Lahrtz, Wttcherstraße.**

**Neue Sommerfang-Heringe
in 1/2 1/4 1/8 1/16 Lotten.**

**Ia. Weinessig
Essigsprit und Essig
en gros & en detail
H.L. Wiegels, vorm. J.C. Bunge,
Fischergrube 61.**

**Folkers'
Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25**
empfiehlt
gut gearbeitete Möbeln, Spiegel und
Polsterwaren, vom einfachsten bis zum
eleganteren, zu billigen Preisen.

**Brecher Halbstiefel u. Schaftstiefel
in bester Qualität empfiehlt billigst
Rud. Kracht, Rakeburger Allee 40.
Die besten Sommerischen Arbeitstiefel
erhält man Marlesgrube 38.**

Visit-Karten
auf ff. Elfenbeinkarton
per 100 Stück von 1 Mk. an
liefert prompt und sauber
Die Druckerei des Lüb. Volksboten.
Johannisstraße 50.

Da mit dem 1. Januar 1900 das Bürgerliche Gesetzbuch für das Deutsche Reich in Kraft tritt, und dieses ausser anderen bedeutenden Aenderungen der geltenden Rechte auch Aenderungen im Miethrecht mit sich bringt, ist wichtig für Jedermann:

**Die
Rechte u. Pflichten
des Miethers**

nach dem neuen
Bürgerlichen Gesetzbuch.

Kommentar zum Miethrecht
von
Richard Lipinski.

Dritte Auflage.
Preis 20 Pfennig.

Inhalt: Der Abschluss des Miethvertrags. — Die Form des Miethvertrags. — Wer soll den Miethvertrag abschliessen? — Was wird mit den nach altem Recht abgeschlossenen Verträgen? — Die Dauer des Miethvertrags. — Gewährung der Miethräume und die Gegenleistung des Miethers. — Die Pflicht des Vermiethers. — Haftung des Vermiethers für Mängel. — Gefährdung der Gesundheit. — Anzeigepflicht des Miethers. — Entziehung des Gebrauchs durch Dritte. — Rechtzeitige Gewährung der Miethräume. — Ersatz für Aufwendung des Miethers. — Untermieth. — Vertragswidriger Gebrauch der Miethräume. — Zahlungstermin der Miete. — Die Kündigungsfristen. — Ausserordentliche Kündigungsfristen. — Die kündigungslose Aufgabe der Wohnung. — Kündigunglose Entziehung der Wohnung. — Kauf bricht nicht Miete. — Beendigung des Miethvertrags. — Das Zurückhaltungsrecht des Vermiethers.

Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstrasse 50.

Der Baugewerksmeister.

Gemeinverständliches Handbuch zur Ausbildung von Baugewerksmeistern.
Mit Beigaben, enthaltend ein Vorlagewerk von Entwürfen zu Villen, Stadthäusern, Geschäftshäusern, landwirthschaftl. Bauten, Arbeiterwohnungen u. in Facaden, Grundrissen, Querschnitten u. den Bedürfnissen des Baugewerksmeisters entsprechend, sowie mit vielen hundert Text-Illustrationen und vielen großen Prachtfarben-Drucktafeln.
Ca. 120 Lieferungen à 60 Pfg.

Der Baugewerksmeister umfasst dasjenige Wissen auf den verschiedenen Gebieten des gesamten Bauwesens, welches zur Ablegung der Meisterprüfung erforderlich ist. Das Werk hat die Aufgabe, in systematisch geordnetem Unterricht jeden Bauhandwerker so auszubilden, daß er den Anforderungen entspricht, die an jeden Meister gestellt werden.

Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Zoologischer Garten, Lübeck.

G. m. b. H.
Nur noch einige Tage!
Schickendste Dressurnummer der Gegenwart.
Sehr originell! **Urkömisch!**

Anfang 1/2 Uhr. Eintrittsgeld: Erwachsene 40 Pfg., Kinder 20 Pfg.

Bitte ausschneiden!

Die ständige Adresse vom concessionirten Kammerjäger **E. Hagedorn** ist vom heutigen Tage an **Lübeck, Hundestraße 15.**
Bestellungen bitte nur dahin gelangen lassen zu wollen.

Barufstedter

● Schnür-Schuhe und Stiefel ●
für Kinder
ganz vorzügliche und dauerhafte Waare für Herbst und Winter empfiehlt billigst
Rud. Kraoch, Rakeb. Allee 40.

Damen-Spangen-Schuhe } mit und ohne
Damen-Schnür-Schuhe } Lackblatt, in
Damen-Knopf-Schuhe } schöner Pass-
form u. dauer-
haft gearbeitet
empfiehlt billigst
Rud. Kraoch, Rakeb. Allee 40.

EUTIN.

Öffentliche
Volks-Versammlung
am Sonnabend den 26. August
im Lokale des Herrn **P. Schröder.**
Tages-Ordnung:
1. **Klassengegensätze.**
Referent: **P. Weinheber** aus Hamburg.
2. **Berichtbeues.**
Der wichtigen Tagesordnung wegen ladet zu recht zahlreichem Besuch aus Eutin und Umgegend freundlichst ein.
Der Einberufer.

Achtung!
Postdienearbeiter!

**Mitglieder-
Versammlung**
am Freitag den 25. August
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
Tages-Ordnung:
1. Die Entwicklung der Technik.
Referent: **H. Kasch.**
2. Fragekasten.
3. Verschiedenes.
Um Erscheinen sämtlicher Mitglieder ersucht
Der Vorstand.

Zum rothen Löwen.

Sonntag den 27. August:
Erntebier.
Hierzu ladet ein **C. Stage.**

Tivoli-Theater.

Freitag den 25. August.
Benefiz für **Leo Gadiel.**
Die Mische, oder:
Die Musketiere im Damenstift.
Schwank in 5 Akten.
Nachtigall und Nichte.
Aufspiel in 1 Act.
Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.

Die Fabrikation von Demonstrationen in Paris.

Pv. In jeder Großstadt sammeln sich zahlreiche bedienstete Elemente, Lumpenproletarier, Rowdies, die zu jeder Tageszeit in den Straßen herumlungern und aus der geringsten Veranlassung zu Hunderten zusammenlaufen. In den „Weltstädten“ zählen sie nach vielen Tausenden. Man hat sie auch in Berlin besonders während der Hochfluth des Antisemitismus kennen gelernt. Damals führten sie die Aushwärtigen Versammlungen, brüllten wie besessenen und schmissen Reden, dessen Natur ihnen ein bißchen süß gebogen erschien, aus dem Lokal heraus. Aber das Eldorado dieser Leute, ihr historischer Boden und freies Reich ist, wie Allen bekannt, Paris. Gegenwärtig man sich das und bedenkt man, daß das Straßenleben in Paris sich ganz anders gestaltet, als in den deutschen großen Städten, so wird man schon deshalb an die „Volksdemonstrationen“ von Paris einen vorläufigen Maßstab anlegen müssen.

Es ist aber allgemein bekannt in Paris, daß Demonstrationen fabrikt werden, d. h. durch bestellte Agenten provoziert und geleitet werden. Der Voulangismus hat seiner Zeit diese Manier am großartigsten getrieben. Wohin auch der große Voulanger sich begab, zu Fuß, zu Wagen oder per Eisenbahn, hatte er in seiner Gefolgschaft einen Haufen bezahlter Leute, deren Aufgabe war, die Menge zu begeistern. Man behauptet übrigens, daß auch Präsident Faure auf seinen Reisen durch das Land einen Vorrath von „begeisterten Wägern“ mitführte, bezw. voranzuführen ließ. Das soll auf dem Lande durchaus nöthig gewesen sein. Die Bauern wissen halt nicht, was Lebensart ist. Sie kommen aus ihren Hütten heraus, gaffen das Staatsoberhaupt an und — schweigen. Sie wissen wohl nicht, was in solchen Fällen zu thun ist. Da kommen denn die verkleideten Agenten in liebenswürdiger Weise zu Hilfe und schreien Hurrah! Ob nicht auch manche Potentaten von Gottes Gnaden in ähnlicher Weise verfahren, wollen wir nicht zu entscheiden wagen.

Eine köstliche Erinnerung aus der Zeit des Voulangismus ist „das Kind der armen Leute.“ Man steckte einen Pariser Gossensjungen in die Kleidung von Arbeiter und ließ ihn überall, wo sich der „große General“ zeigte, ihm jedesmal aus Neve Vorquets überreichen. Die Scene, die sich dabei abspielte, erzählte neulich das „Kind“ von damals — es heißt Paulus und ist jetzt Zeitungverkäufer — in folgender Weise: „Wenn sich eine Menge um die Equipage des Generals sammelte, sprang ich auf den Tritt des Wagens; der General ließ die Equipage halten, er streichelte mich und ließ mich meinen Eltern sagen, sie sollen nicht verzweifeln, es werde schon bald besser werden, dann umarmte er mich unter frenetischem Beifall der Menge; es kam auch vor, daß Manche gekniet haben.“

Nunmehr ist die Fabrikation von „Volksdemonstrationen“ in Paris zu einem Gewerbe geworden. Der Hauptmacher ist ein gewisser Napoleon Scharb, ein Kolportagebuchhändler, der eine Schundliteratur gemeinster Sorte verschleißt. Er rekrutirt seine Armee aus den „Camelots“, den Zeitungverkäufern und Waffensjungen. Herr Scharb hat seine reellen Grundsätze eines Geschäftsmannes: er dient keiner Partei und Allen mit gleichem Eifer, die ihn gleich bezahlen. Der Preis richtet sich nach der Leistung. Der niedrigste ist 2 Franc.

pro Mann; gewöhnlich wird 4—5 Francs bezahlt. Es giebt auch sonderbare Bedingungen, z. B. pro Mann 2 Francs und 100 Exemplare einer Zeitung zum Verkauf. Dann machen also erst die Camelots die Demonstration und nachher profitieren sie vom Verkauf des Extrablattes, das ihre eigenen Thaten erzählt.

Der Vorgang selbst ist sehr einfach. Eine Anzahl Agenten, mehrere Duzend oder mehrere Hundert, je nach dem Geldaufwand, werden unter dem Vorwand, Arbeiter zu rekrutiren, die ihm aufgegebenen Parole. Die Rowdies und Bummeler, die überall mit dabei sind und denen es nur auf den Spektakel ankommt, brüllen mit. Bald sammeln sich auch Zuschauer. Die liebe Polizei fehlt selbstverständlich auch nicht, sie greift ein und, wie gewöhnlich, meistens daneben, d. h. die wirklichen Ruhestörer vorstehen es, ihr zu erwidern, und die arglosen Zuschauer gerathen unter ihre Prehe. Man giebt es Proteste aus dem untheilhabenden Volk, eine Erbitterung beschäftigt sich der Menge und — die Demonstration ist fertig. Freilich, wenn die Polizei ernstlich gestimmt ist, eine Demonstration zu verhindern, dann geht sie umsichtiger zu Werke, vermeidet es, das untheilhabende Publikum zu reizen, und dann fällt auch zumeist die Wache in sich selbst zusammen.

Auch in den jetzigen Dreyfus-Drubeln spielen nachgewiesenermaßen die bezahlten Camelots eine gewaltige Rolle. Als der erwähnte Herr Scharb einmal in geschäftlichen Anlässen kam mit dem antisemitischen Hauptorgan, veröffentlichte er folgende interessante Mittheilung in den Zeitungen: „Wie doch Herr Drumont (der Antisemitenführer) undankbar ist! Er hat bereits vergessen, daß ich es bin, der seine Rückkehr aus Algerien organisiert hat. Ich habe auf Bezahlung 5 bis 6 Fianker mit Lenten gefüllt, die verpflichtet waren, ihm zuzujubeln auf dem ganzen Weg vom Bahnhof bis zur Redaktion seines Journals. 60 Camelots waren von mir eingebriht, um zu schreien: Hoch Drumont! Juden raus! Zu gleicher Zeit wurden bengalische Feuer abgebrannt, und so hat er es meiner Arbeit zu verdanken, daß er am nächsten Tag in seiner Zeitung hat schreiben können: „Volk von Paris, ich danke dir für die begeisterte Aufnahme.““

Herr Scharb behauptet, daß er einmal von beiden Parteien, den Dreyfus-Freunden und den Dreyfus-Gegnern, zu gleicher Zeit gemietet wurde und daß in Folge dessen seine Camelots abwechselnd geschrien haben: „Hoch Drumont! — Fort mit Drumont!“

Es giebt einen Unterschied zwischen dem Lärm, welchen die bürgerliche Politik erzeugt und der Kraft, die dahinter steckt. Die Arbeiter haben schon wiederholt eine böse Reche bezahlen müssen, weil sie die bürgerlichen Schreier ernst genommen haben. Darum ist auch bei der Abschätzung der Ereignisse, die jetzt in Frankreich passiren, die größte Vorsicht am Platze.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. In eine allgemeine Lohnbewegung wollen die Glaser Berlins und Umgegend eintreten. Gefordert wird: Neunstündige Arbeitszeit, Stundenlohn von 50 Pf., 60 Pf. für Ueberstunden und 1 Mk. für Nachtarbeit. Bei Altfordarbeiten werden für Dacharbeit 50 Pf., für gewöhnliche Bauarbeiten 25 Pf. und für Münchberger Fenster 40 Pf. pro Quadratmeter gefordert. — Die Lohnbewegung der Angestellten der Berliner

Expeditionsfirmen wurde durch eine von ca. 1000 Personen besuchte Versammlung eingeleitet. Am 25. August tritt die Kommission der Expediteure mit der Lohnkommission zu einer Einigungsconferenz zusammen; falls dort keine Verständigung erzielt wird, soll der Generalstreik proklamiert werden. — Die Berliner Schlächtergesellen beabsichtigen ebenfalls in eine Bewegung zur Verbesserung ihrer Lage einzutreten und zum Herbst Forderungen an die Meisterschaft zu stellen. In Berlin fand am Sonntag Abend in dieser Angelegenheit eine Versammlung statt, in Nordhorn hatte vordem eine solche stattgefunden, in den weiteren Nachbarstädten und Vororten werden ebenfalls Versammlungen abgehalten werden. — Das Einigungsamt des Berliner Gewerbegerichts hat den Arbeitnehmern zur Schlichtung des Berliner Bauarbeiterstreiks die Vermittlung angeboten. Von den Vertrauensmännern ist jedoch angelehnt des günstigen Verlaufes des Ausstandes eine Einigung vor dem Schiedsamt vorläufig abgelehnt worden. — Mit einem vollen Siege hat der Streik der Töpfer in Halle a. S. geendet. Die Meister haben am Sonntag Abend die Forderungen der Gehülften im vollen Umfange anerkannt. Nur zwei kleine Geschäfte, die aber keine Gehülften beschäftigen, haben den Tarif noch nicht unterschrieben. — Die Maurer in Sorau haben die Arbeit niedergelegt.

Strafgefangene Maurer aus Hannover und Celle werden in Lehe beim Bau des Amtsgerichts beschäftigt. Sie erhalten nach den Angaben unseres hannoverschen Parteiblattes die Stunde 35 Pf., was wesentlich weniger ist, wie der dort für freie Arbeiter geltende Lohnsatz.

Bei der Gewerbegerichts-Nachwahl für die Unternehmer in einem Wahlbezirk Stettins (die erste Wahl war für ungültig erklärt worden) wurden die vier sozialdemokratischen Kandidaten mit 76 gegen 71 Stimmen gewählt. Von den 48 Besitzern des dortigen Gewerbegerichts sind nun 28 Sozialdemokraten.

Vom Streik der Warschauer Fabrikarbeiter, an dem bekanntlich über 30000 Arbeiter theilhaftig sind, berichten Berliner Blätter eine Scene, die sich auch die deutschen Scharmacher zur Notiz nehmen könnten. Es wird nämlich berichtet: Der Chef der Polizei besuchte dieser Tage die Arbeiterquartiere persönlich und befragte die Leute, wer sie „aufgehört“ habe. Ein beherzter Tischler antwortete: „Herr Oberpolizeimeister, der erste Aufwiegler ist der Wirth, der die Wohnung versteuert, der zweite ist der Bäcker, der immer kleineres Brod bäckt und der dritte der Fleischer, der die Fleischpreise in die Höhe schraubt.“

Die Parteigenossen des Saalkreises beschlossen am Sonntag auf ihrem Kreisparteitage, sich überall, wo es möglich ist, selbstständig an den Gemeindevahlen zu theilnehmen.

Dem österreichischen Parteitage liegen Anträge vor, die darauf abzielen, die 1897 geschaffene Gliederung der Parteiorganisation nach nationalen Gruppen zum Theil wieder aufzuheben, da es sich herausgestellt hat, daß diese nationale Gliederung bei allgemeinen politischen Aktionen das gemeinsame Handeln erschwert.

Internationaler Kongress in Paris. Die Kommission für die endgültige Feststellung der Einladung zum internationalen Kongress von 1900 ist Montag Abend zusammengetreten. Die Kommission besteht aus den Genossen: Jean Jaures, Victor Dalle, Jules Guesde, Albert Richard, Louis Dubreuilh. Als Stellvertreter fungiren Louis Revelin, Pierre Morel, Ed. Fortin, A. Lenormand, S. Le Page.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Abscheuliche Verbrechen gegen die Sittlichkeit sind in Spanbau begangen worden. Die 13jährige Tochter eines Kutschers trug seit einiger Zeit ein verändertes Wesen zur Schau und erkrankte schließlich. Nachdem sie von einem Arzt untersucht worden, gestand sie, daß

leidenden Vater zu bleibendem Aufenthalt nach Nizza gekommen war.

Nach dem Tode seines Schwiegervaters ging es mit Bruhn rasch abwärts. Schon vorher hatte er, wie man in eingeweihten Kreisen wissen wollte, sein eigenes Vermögen verspielt; um dasselbe der Glücksgöttin wieder abzutrotzen, verpielte er auch das Vermögen seiner Frau. Eines Tages verschwand er, die Betrogene zurücklassend, welche bettelarm wieder in ihre deutsche Heimath zurückkehrte.

Diese Katastrophe hatte vor drei Jahren stattgefunden; die Lebensepisode Bruhns, die Alban sich in Genf hatte erzählen lassen, mußte sich seinem Nizzaer Abenteuer direkt angeschlossen haben. Das undurchdringlich scheinende Räthsel, vor welchem Alban gestanden, war gelöst: Fanny sowohl wie Josefina waren Bruhns' Gattinnen gewesen; die erstere hatte er verlassen, weil er sie arm gemacht, die zweite, weil sie sich nicht arm machen ließ; die erstere hatte dem Mann blindlings vertraut, die andere hatte sich durch äußere Vorzüge nicht bestechen lassen.

Fanny war es, die am meisten Verblendete, die Unglücklichere von beiden, welche von Bruhn gesüchtet worden war und deren Gefährlichkeit ihn auch zu der Vorsicht veranlaßt hatte, sich einen anderen Namen beizulegen.

Zwei Frauen hatte Bruhn der Leidenschaft des Spieles geopfert — dieselben beiden Opfer hatte sich Alban unerfährliche Habgier zur Ausbeute erkoren, denn ihre Ehre lag in seiner Hand.

Welchen Gewinn er sich von Fanny versprechen dürfte, mußte er noch nicht; um sich hierüber zu unterrichten, miethete er gleich nach seiner Rückkehr von Nizza das möblirte Zimmer, welches von Frau Dreinfled so warm empfohlen worden war und noch keinen Bewohner gefunden hatte.

Obwohl Alban in Fanny leicht das Modell der weiblichen Hauptfigur auf Herbed's Gemälde wiedererkannt hatte,

Der Sprung in's Finkere.

Roman von Gustav Höcker.

(17. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Fanny, welche ihre, in ihrem Gefäßstücken vorgebrachte Geschichte mit einem übermüthigen Heiterkeitsausdruck beschloß, ließ sich nicht entfernt träumen, was sie angerichtet hatte. Sie wollte Bepl lächerlich machen, indem sie dem Manne, welchem das sechzehnjährige Mädchen ihre erste Perzensneigung entgegenbrachte, dieses Geheimniß in spottender Rede schonungslos verrieth. Aber sie hatte gerade den entgegengesetzten Eindruck hervorgebracht. Leo durchlief eine Stufenleiter von Empfindungen, an denen Fanny sich schwerlich erfreut haben würde, wenn er weniger vorsichtig in der Verbergung derselben gewesen wäre.

Die Gewißheit, daß Josefina ihn geliebt hatte, erfüllte ihn mit einer Seligkeit, die er laut in die Welt hinaus hätte jubeln mögen; aber sie vermehrte auch den Schmerz, auf sie verzichten zu müssen, und machte ihm das Dankesopfer, welches er Fanny schuldete, nur um so schwerer. Der Konflikt, welcher sich seit dem Maskenfeste in seinem Innern erhoben, hatte sich verschärft, und wenn ihm zur Lösung desselben auch nur die einzige Wahl blieb, welche ihm die Pflicht vorschrieb, so wollte er doch noch ein paar Tage Freiheit genießen, und setzte das Thema, welches er heute hatte zur Sprache bringen wollen, von der Tagesordnung wieder ab.

Fanny verließ die Sitzung tief verstimmt. Er sprach sich nicht aus, er zögerte. Freilich, er glaubte Zeit genug zu haben, es blieb ja vor der Hand noch zwischen ihm und dem polnischen Edelmann, daß er eine schwere Schuld des Dankes abzutragen habe. Aber ein gutes Zeichen war es nicht, daß er es so wenig eilig damit zu haben schien.

XVI.

Alban kommt hinter einen Betrug und Herbed hinter eine Maskerade.

Alban hatte durch sein Experiment auf dem Maskenballe die Gewißheit erlangt, daß Frau Fanny Bruhn ebenso großen Anspruch besaß, die Wittve des Doppelmörders Scharmann zu sein, als Frau Josefina Bruhn. Kurtesch hatte ihn also nicht belogen; er war gewissermaßen als Märtyrer für die Wahrheit gestorben, nachdem er für die Lüge gelebt hatte. Auf Albans stählernes Gemüth machte dieses tragisch angehauchte Ende seines Kompanions keinen Eindruck. Er betrachtete sich nur als das Werkzeug der rächenden Nemesis für eine ganze Reihe von Schandthaten, die Kurtesch auf dem Gewissen hatte. In welcher Gestalt auch ihn, vielleicht früher als er dachte, die Nachgöttin erkennen werde, kümmerte ihn nicht.

Unmittelbar nach dem Maskenballe unternahm Alban die Reise, an welcher er seinen Kompanion verhindert hatte. Er wollte einige Seiten in Fannys Lebensbuche zurückblättern, wie dies auch Kurtesch's Absicht gewesen war, und da er in Nizza eine ausgezeichnete Verbindung besaß — eine Dame aus der Berliner Halbwelt, welche die Zeit der Hochsaison an der Riviera verbrachte, um in Nizza dem Gotte Amor und in Monte Carlo der Göttin Fortuna zu huldigen, — so wurden ihm seine Nachforschungen wesentlich erleichtert, zumal in dem Gesellschaftskreise, welcher seiner Freundin dort offen stand, Bruhn eine sehr bekannte Persönlichkeit gewesen war.

Bruhn hatte sich an der Bank von Monte Carlo ein Vermögen erworben, in Nizza eine Villa gekauft und dort auf großartigem Fuße gelebt. Sein Spielerglück, welches ihm jahrelang beharrlich zur Seite gestanden, mochte ihm wohl bereits untreu geworden sein, als er Fräulein Lehnfeld, eine reiche Erbin aus Deutschland, heirathete, die mit ihrem

Die von zwei Männern mehrmals vergewaltigt worden sei. Der eine von den Willkürigen ist der Onkel des Mädchens, der andere Thäter verheiratet, wie dieser, gleichfalls freundschaftlich in der Familie des Mädlchens. Beide Inhaber, von denen der eine Familienvater ist, sind verhaftet worden. — In der Vergiftungs-Affäre des Rittergutsbesizers, Mittelmeisters a. D. Berndt in Nieder-Schönenburg, Kreis Magdeburg, über welche wir schon wiederholt berichtet haben, wird der „Pres. Mag.“ weiter folgendes mitgeteilt: Die beiden in Haft genommenen Personen, nämlich der Wirtschaftsassistent Markwig, sowie die Ehefrau Berndts, bestritten, einen Vergiftungsversuch gegen Berndt unternommen zu haben. Dagegen soll die Ehefrau Berndts angegeben haben, mit Markwig in intimer Verkehr gestanden zu haben. Anträge auf Haftentlassung hat die Beschlußsammlung des Magdeburger Landgerichts abgelehnt, da Nichtverhaftet begünstigt erscheint. Die Untersuchung dieser Sache ist eine sehr langwierige und komplizierte gewesen. — Auf dem Artillerie-Schießplatz bei Thora hatte der zwölfjährige Sohn des Hirtens Bezuhls einige Geschoszhülsen gefunden. Beim Versuch, einen zu entladen, explodirte der Hülsen und verletzte den Knaben schwer am Unterleib. Am Montag ist der Knabe gestorben. — Der Topf ist in der Landgemeinde Wilmannshausen bei Kassel ausgebrochen. Innerhalb einiger Tage wurden 12 Familien von der Krankheit ergriffen. Drei Personen mußten in das Kaiserliche Krankenhaus übergeführt werden. — Durch einen Luftballon mit Feuerwerkskörpern ist abermals in einer italienischen Stadt großes Unheil angerichtet worden. In Casamassina bei Bari wurde bei einem Festgessen ein Ballon hochgelassen, an den Feuerwerkskörper gebunden waren. Diese explodirten in einer Höhe von 10 Metern und rissen drei darunter stehende Kinder im Alter von 3-9 Jahren und einen alten Mann in Stücke. Zwei andere Kinder sind schwer verletzt. — In Oporto (Portugal) ist Montag ein leichter Pestfall festgestellt worden, zwei Personen sind an der Krankheit gestorben. Das Gerücht von dem Ausbruch der Pest in Lissabon wird dementirt. — Kapitän Blachburn, der auf einem kleinen Boote die Reise von Gloucester in Massachusetts nach dem englischen Gloucester unternahm, hat seine Quersahrt über den Atlantischen Ocean mit seiner am Freitag Abend erfolgten Ankunft im englischen Gloucester glücklich beendet. Die Reise dauerte 60 Tage und verlief ohne jeden Zwischenfall. Blachburn erhielt vom Bürgermeister seiner Heimath eine Reihe von Empfehlungsschreiben an die ersten Familien im englischen Gloucester. Der Erfolg des Kapitans ist um so bemerkenswerther, als Blachburn schon vor Jahren durch Frost seine Finger verloren hat. — Die Hitze in New York ist seit Sonntag wieder unerträglich geworden. Siebzehn Todesfälle in Folge von Hitzschlag sind zur Anzeige gebracht worden.

Ein Opfer unserer „göttlichen“ Weltordnung.

„Ich bin eben schon zu alt, mich nimmt ja doch Niemand mehr; es werden nur junge Leute angenommen.“ so hatte der stellenlose Maschinenbauer Friedrich W., ein rechtschaffener, fleißiger Mann von 55 Jahren in Pankow, der schon seit längerer Zeit beschäftigungslos ist, zu Freunden voll Bitterkeit geäußert. Jetzt hat er der Noth auf einmal ein Ende gemacht, indem er zum Strick griff. Das Schicksal des allgemein geachteten Mannes, der Frau und zwei unmündige Kinder hinterläßt, wird allgemein bedauert.

Die polizeiliche Überwachung des Kaisers war nach der „Pres. Mag.“ während der neulichen Anwesenheit des Kaisers in den Meißner Gärten eine noch strengere als früher, angeblich, weil kurz vorher die Nachricht eingelaufen war, es werde ein Anschlag gegen ihn geplant. Bei Besichtigung der Befestigungsanlagen bei Sanssouci wurden sämtliche Arbeiter, meistens Italiener, entfernt und bis zur Entfernung des Kaisers unter Bewachung gestellt. Diese Maßregel wurde auch bei dem Besuche in Dierbach durchgeföhrt. In Weh und auf der Höhe von St. Privat waren etwa 100 Geheimpolizisten und Gensdarmen anwesend. Eine Verhaftung fand statt. Das Publikum wurde mit ganz wenig Ausnahmen auf etwa 300 Meter fern gehalten, und die Feier trug einen ausgesprochen militärischen und zugleich preussischen Charakter. Auch beim Kaiserbesuch in Westfalen wurden die Ab-

auf welchem er selbst mit figurirte, so fiel doch dem Uebilde Vertrauen an der Person ihres neuen Miethers nichts auf, was sie an den Helden des dreißigjährigen Krieges hätte erinnern können, den so schätzbare Requisition Alban für dessen äußere Erscheinung mitbrachte, so bedeutende Abweichungen hatte sich der Künstler in der Stilisirung seines Gesichtszügen erlauben müssen, und namentlich war in den Gesichtszügen des Modells nichts von einer Porträthähnlichkeit mit Wallenstein zu entdecken, dessen Physiognomie der Maler streng in den Linien der historischen Ueberslieferung gehalten hatte. Jedenfalls hätte eine viel gewiegtere Kunstfertigkeit, als Fanny sie besaß, dazu gehört, um in Herbed's durchgeistigtem Wallstein der Persönlichkeit Albans nachspüren zu können.

Etwas anderes aber war es, was Fanny an ihrem neuen Miethsherrn auffiel, nämlich der Name Alban. Er weckte einen Anklang in ihr, worüber sie sich nicht klar werden konnte. Hatte sie den Namen gelesen oder nennen hören? War es Wochen oder war es Monate her? Sie mußte es nicht zu sagen. Es schwirrte neugierig in ihrer Erinnerung, wie ein ungreifbarer Schatten und vergebens zerbrach sie sich den Kopf, ob der Name mit den Ereignissen ihres Lebens in irgendwelche Gedankenverbindung getreten war oder ob sie ihn nur irgendwo in einem interessanten Zusammenhang gelesen hatte.

Miether und Wirthin waren mit einander zufrieden. Alban fehrte die liebenswürdigste Seite seines gesellschaftlich geschulten Wesens heraus, und was Fanny betraf, so hatte Frau Brennstedt nicht gelogen, als sie ihm sagte, daß man bei ihrer Gnädigen als Zimmerherr gut aufgehoben sei. Fanny war auch für ihren neuen Miether voll Aufmerksamkeit und versäumte niemals, ihm als Zugabe zu dem Nachmittagskaffee regelmäßig die neueste Zeitung aufs Tablett zu legen. Sie ahnte nicht, wie schlecht ihr diese Gefälligkeit vergolten werden sollte.

Die Zeitung war dieselbe, in welcher Alban zuerst den Bericht über die Auffindung und den Tod seines unglücklichen Kompagnons gelesen hatte. Sollte Frau Bruhn jene Stadtneuigkeit übersehen haben? Das war kaum anzunehmen, denn gelegentlich hatte sie geäußert, daß ihr die Lokalneig-

sperrmaßregeln an der Königstener Brücke in einer Weise gehandhabt, daß allgemeiner Unwille herrschte. Selbst mit Passiranten verfehene Personen wurden einige hundert Meter vom Kaiserzelt angehalten. Die „Pres. Mag.“ führt diese Maßnahmen zurück auf Nachrichten, die beim Oberbürgermeister in Solingen eingetroffen waren, ein Anarchist sei aus Paris abgereist und habe als Zielort Dortmund oder das bergische Land sich anzuweisen. — Uns dünkt, daß weniger eine persönliche Gefahr für den Kaiser vorgelegen hat, als daß sich die internationale Polizei in empfindlicher Erinnerung bringen wollte.

Prästereconvee.

Ueber Abtheile für katholische Geistliche auf der Bahn schreibt jemand dem „Meißner Boten“: „Wischen soll seitens einiger Eisenbahn-Direktionen die Verminderung der Bierstanzungen auf den Bahnhöfen angedacht sein, vereinzelt sogar auch den Generalüberintendenten; letztere machen, soweit ich weiß, von dieser Erlaubniß keinen Gebrauch und mit Recht. Hier möchte ich aber hinweisen auf eine gewiß merkwürdige Absonderung katholischer Geistlichen, wie ich sie kürzlich erlebt habe. Als ich in Wengerei an der Bahn Treier-Station in ein Nichttrancher Abtheil einsteigen wollte, ließ mich ein katholischer Geistlicher, der ganz allein darin war, nicht hinein, da noch jemand hinzukäme; auch der Schaffner wehrte barisch ab und verwies mich in das Nachbarabtheil. Von dort aus beobachtete ich nun, wie der Schaffner alle katholischen Geistlichen dort hineintrachte und später beim Aussteigen derselben etwas in die Hand gedrückt bekam, worin er sich verhalten behandelte. Während mein Abtheil stundenlang ganz besetzt war, besaßen sich im „neulichen“ Abtheil vorübergehend sechs, sonst zwei bis vier Personen. Einige Stationen vor Koblenz stieg der letzte Geistliche aus, und nun wurden auch Weltliche hineingelassen. Reisende aus dortiger Gegend versicherten mir, das Besondere eines Abtheils für katholische Geistliche käme dort oft vor.“ — Wankem Reisenden, der Bekleidungsversuche flüchtig, ist vielleicht damit gedient, daß er nicht mit Kleideren zusammen zu reisen braucht, und er wird sie preisen, daß sie sich horten. Aber mit welchem Recht verlangen die Geistlichen ihre Extra-Compees? Oder sollte, wie kürzlich durch eisenbahnministeriellen Erlass allein reisenden Kadeetten besondere Compees zugedacht werden sind, auch den allein reisenden Geistlichen eine ähnliche Aufmerksamkeit erwiesen werden sein?

Ein unerschütterter Vorfall

trug sich nach der „Pres. Mag.“ in den Forsten des Freiherrn von Weidt zu Wevelinghausen zu. Der Förster des Freiherrn trat auf seinem Dienstgange in den Forsten zwei Knaben, welche in einem Bache badeten und auch zu fischen schienen. Als die Knaben den Förster erblickten, rafften sie die Kleidungsstücke zusammen und entliefen. Der Förster rief die Knaben an, welche jedoch nicht standen, worauf der Förster auf einen der Knaben schuß und als dieser dennoch weiter lief, zum zweiten Male Feuer gab. Auf den zweiten Schuß stürzte der Knabe in den Mäcken getroffen, nieder, und war der Förster gezwungen, sein Opfer zu tragen. Als er dies eine Weile gethan, setzte er den Knaben nieder und drohte, ihn gänzlich lobt zu schießen, wenn er jetzt nicht gehe! — Selbstlich findet der standalöse Vorfall seine geblührende Höhe.

Die Macht der Finsterniß.

In Ermangelung einer Hebamme rief man in dem Dorfe Klock, Kreis Platon, zu einer Wöchnerin eine sogenannte „kluge Frau“. Diese ging so „klug“ zu Werke, daß die Patientin schwer erkrankte, wochenlang bettlägerig war und schließlich melaucholisch wurde. Dem Manne gefiel das natürlich nicht; er reoete seiner Frau ein, daß die „kluge“ sie verberbt habe und daß man nun den Teufel austreiben müsse. In diesem Zwecke lud er die „kluge“ ein, um Mitternacht an einen Kreuzweg zu kommen, wo die Teufelsausreibung stattfinden sollte. Diesmal war die „kluge“ thatsächlich klug, denn sie ließ sich nicht bliden. Der Bauer schleppte sein krankes Weib auf das Feld und versuchte die Teufelsausreibung, indem er die Kranke tüchtig durchbläute. Er war zufrieden, denn der Teufel entwich mit fürchterlichem Krüllen — nur der Schwefelgeruch blieb aus. Das war das einzige, was ihm mißfiel. Doch war er fest überzeugt, daß der brüllende

keiten bis herab zu den Standesbuchansätzigen die interessanteste Seite der Zeitung seien. Dann konnte ihr auch jenes nächtliche Ereigniß auf der Martinsbrücke nicht entgangen sein, über dessen Opfer die Zeitung Angaben gebracht hatte, welche in allen Einzelheiten auf die Person ihres Vaters hingenwießen.

Was hatte sie sich dabei gedacht, als sie gelesen, daß der Verbrecher, dessen Haupt schon vor Monaten im Moabitser Zellengefängniß vom Stumpfe getrennt worden, nun noch einmal in einem hiesigen Spital gestorben war? Nahm sie das Unglaubliche, das Unmögliche ruhig hin, ohne nach einer Erklärung zu forschen? War nichts, gar nichts von ihrer Seite geschehen? Wüßte ihm Niemand aus ihrer unmittelbaren Umgebung zu sagen, ob zwischen jenem Vorgang an der Martinsbrücke und heute an Fanny nichts wahrgenommen worden war, was auf eine Einwirkung jenes Ereignisses schließen ließ? War keine Aufregung, keine Unruhe an ihr zu bemerken gewesen? War der einförmige Gang ihres Lebens immer in demselben gewohnten Geleise geblieben?

Ja! Es lag etwas zwischen damals und heute. In jenem letzten stürmischen Gespräche mit Kurtisch hatte dieser ihm gesagt, daß Bruhn's Wittve tief in Schulden stecke, und kürzlich erst hatte Frau Kunigunde Schwab sich hoch und theuer vermessert, daß Fanny's Gläubiger bis auf den letzten Pfennig bezahlt worden sein. Aus welcher Quelle waren der bedrängten Zimmervermüetherin die Mittel hierzu geflossen? „Die gnädige Frau hat das Zimmervermietthen eigentlich nicht mehr nötig“, hatte gleich am ersten Tage die retheliche Frau Brennstedt mit Wichtigthuerei zu dem neuen Miether gesagt, „sie hat eine Erbschaft gemacht.“

Was war das für eine Erbschaft? Wen hatte die gnädige Frau beerbt? Bei diesem Punkte angelangt, stieß Alban jetzt plötzlich wieder auf eine Frage, die er sich schon oft vorgelegt hatte. Was war aus der Lebensversicherungspolice geworden, die Kurtisch mit den anderen Papieren, welche seine Person als diejenige Dominik Bruhn's feststellten, in der Reisetasche geborgen hatte? Eine Anfrage bei einem der guten Bekannten, die Alban

Teufel nun jene „kluge“ erdroffeln würde, obgleich sie der Prozedur nicht beivohnte. Leider hat der Bauer sich in dem Teufel arg getäuscht, denn seine Frau, die aus Schmerz gebrühen hatte, ist noch mehr erkrankt, während die „kluge“ frisch und munter geblieben ist.

„Was schreiet uns ein Reichstags-Abgeordneter“

so „handte“ ein Gensdarm den Reichstags-Abgeordneten des Kreises Solingen, Sabin, an, als die auf Grund seines Mandats den Weg, der nach dem Kaiserzelt bei Königstener führte, beschreiten wollte. Herr Sabin ist aber nicht nur Reichstags-Abgeordneter, er war auch Hauptsechordner — aber der Gensdarm geht vor — er kommandirt: fort da! und Alles hat zu gehorchen. Der Gensdarm hat augenscheinlich keine Zeit begriffen. Was Reichstags-Abgeordneter? Wohlw! Die Uniform macht den Mann im preussischen Deutschland.

Eine Zerie heiterer Aussprüche veröffentlicht im Wiener „Extrakt“

Eduard Seidel. Er hat diese Aussprüche in den Gerichtssälen Wiens gesammelt. Die „E. M.“ theilt daraus die folgenden mit: „Ich will, meine Herren Reichswörden“, sagte ein Vertheidiger in einem Schwurgerichtsprozeß, „Sie nicht mit juristischen Erörterungen langweilen, da ja das der Herr Vorsitzende in keinem Augenblicke ohnehin besorgen wird.“ — Ein anderer Vertheidiger sagte in seinem Plädoyer: „Dem Angeklagten ist leider keine energische Hand zur Seite gestanden, die ihn von Abgande weggezogen und ihm zugerufen hätte: „Was hierher und nicht weiter!“ — „Es ist nicht zu verstehen“, plaidirte ein Advokat, „daß die Stellung eines Angeklagten ihre Schwereigkeiten hat. Steht er bei Tag, so wird ihm die größere Freiheit, die er dadurch bekunde hat, als erdwerend zur Last gelegt. Steht er bei Nacht, dann ist wieder die größere Gefährlichkeit erschwend. Ja, wann soll dann eigentlich einer stehen?“ — Einem Angeklagten, der der Kurfscherer beschuldigt wurde, hielt der Vorsitzende strenge vor, daß er es gewagt habe, ohne ärztliches Diplom Kranke zu behandeln. Der Angeklagte hat sodann im Geheimen die Verhandlung, da er zu seiner Rechtfertigung etwas vorzubringen habe, was er nur dem Gerichtshofe anvertrauen könne. Nachdem die Verhandlung für geheim erklärt worden, sagte der Angeklagte: „Hier, Herr Präsident, ist mein Diplom, ich bin ja Arzt, aber meine Patienten dürfen es nicht erfahren, sonst haben sie kein Vertrauen mehr zu mir!“ — Vorsitzender: „Angeklagter, Sie sind zu lebenslänglicher schwerem Meier verurtheilt. Wenn Sie die Strafe gleich antreten, zählt Ihnen schon der heutige Tag.“ — Die Zunge fränkt sich, es anzuspochen“, sagte ein stark in Nahrung arbeitender Vertheidiger, „in welcher schwieriger Lage sich der Angeklagte befand. Er nagte am Hungerloch und hätte auch dieses verpfändet, wenn man im Vertheilung etwas darauf gegeben hätte.“ — „Wenn Sie nicht binnen drei Tagen“, schrieb ein Advokat an einen säumigen Schuldner, die Forderung meines Klienten sammt Zinsen und Kosten begleichen, werde ich Sie zu Lande und Wasser verfolgen und dem Erdboden gleichmachen.“ — Richter: „Angeklagter, Sie sind freigesprochen.“ — Angeklagter: „Ich rekurriere.“ — Richter: „Sie sind ja freigesprochen, wozu wollen Sie rekurrieren?“ — Angeklagter: „Das Obergericht soll auch sehen, daß ich unschuldig bin.“ — Ein berühmter Vertheidiger reiste nach Japan zu einem Prozesse, für den er ein großes Honorar erhalten hatte. Gleich zu Beginn der Verhandlung zog der Staatsanwalt die Anklage zurück, und der Angeklagte wurde freigesprochen. Er forderte nun den Vertheidiger auf, ihm wenigstens einen Theil des Honorars zurückzugeben, da er dieses doch nur für seine Rede beanspruchen könne. „Sie haben nicht unrecht“, entgegnete der Vertheidiger. „Kommen Sie mit mir in mein Hotel, ich werde Ihnen dort die Rede halten.“ Das Geld gebe ich aber keinesfalls zurück!“ — Der kleine Sohn eines bekannten Anwalts wurde gefragt, was sein Papa sei. „Ein Vertheidiger“, entgegnete der Knabe. „Und was ist ein Vertheidiger?“ fragte man ihn. „Ein Vertheidiger“, lautete die Antwort, „ist derjenige, der einem, der etwas angestellt hat, Recht giebt.“

in Berlin besaß, konnte ja nichts schaden. Bald hatte er eine zuverlässige Adresse, die den Vortheil weitreichender Verbindung bot, herausgefunden.

„Lieber Freund“, schrieb er, „rechen die Fäden, die Du in Deiner bewährten Hand vereinigt, vielleicht bis in das Bureau der dortigen . . . schen Lebensversicherung-Gesellschaft? In diesem Falle bitte ich Dich, mir Auskunft zu verschaffen, ob und an wen in jüngster Zeit eine auf Dominik Bruhn lautende Police über stützigtand Marx zur Auszahlung gekommen ist. Du weißt aus Erfahrung, daß Du auf meine Gegen Dienste rechnen darfst.“

Die Antwort, welche nach einigen Tagen eintraf, war folgende:

„Lieber Freund! Ja, die Police ist ausbezahlt worden und zwar an die Wittve des Verstorbenen, eine Frau Fanny Bruhn dort. Ich erfuhr es erst durch dritte Hand, aber die Thatsache ist so gewiß, als ich von Deinen Gegen Diensten bei nächster Gelegenheit Gebrauch machen werde.“ — „Ahn wußte Alban ganz genau, wo er auch die erste Frau Bruhn zu fassen hatte; sie hatte mehr als ihre Ehre zu verlieren, sie war ein ohnmächtiges Spielzeug in seiner Hand.“

(Fortsetzung folgt.)

Litterarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Dieß' Verlag) ist soeben das 48. Heft des 17. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Goethe und die Gegenwart. — Der Massenkampf in der Demokratie. Ein Beitrag zur Bernstein-Debatte von Otto Lang. — Grundlinien des neuen Gesetzes für höhere öffentliche Schulen in Norwegen. Von Otto Andersen, Gymnasialdirektor in Christiania. (Schluß). — Der Aufschwung der Landwirthschaft und die Bodenerschöpfung. Von Dr. Alfred Roffig (Paris). — Litterarisches Rundschau: Paola Bombroso, Povera Gente, Erzählungen. — Feuilleton: Leonardo da Vinci als Anatom. (Erste Veröffentlichung seiner anatomischen Werke). Von E. Gagliardi.